Silbermünze

Es war einmal eine Münze. Sie war gerade erst geprägt worden – sauber und glänzend –, rollte davon und klang hell:

„Hurra! Jetzt werde ich in die weite Welt hinausziehen!"

Und sie zog los.

Ein Kind hielt sie fest in seiner warmen kleinen Faust, ein Geizhals knetete sie mit kalten, klebrigen Fingern, ältere Leute drehten und wendeten sie viele Male, doch bei den Jungen verweilte sie nicht lange und rollte schnell weiter.

Die Münze war aus Silber, enthielt sehr wenig Kupfer, und so wanderte sie ein ganzes Jahr durch die weite Welt, das heißt in dem Land, in dem sie geprägt worden war. Dann reiste sie ins Ausland und erwies sich als die letzte heimische Münze im Geldbeutel eines Reisenden. Doch er ahnte nichts von ihrer Existenz, bis sie ihm selbst zwischen die Finger geriet.

„Sieh an! Ich habe ja noch eine unserer eigenen Münzen!", sagte er.

„Nun, dann soll sie mit mir auf Reisen gehen!"

Da hüpfte die Münze vor Freude und klingelte, als man sie zurück in den Geldbeutel steckte. Nun musste sie dort zusammen mit ihren fremden Verwandten liegen, die sich alle ablösten – eine wich der anderen Platz, während sie stets im Geldbeutel verblieb. Das war bereits eine Art Auszeichnung!

Viele Wochen vergingen. Die Münze gelangte weit, weit weg von ihrer Heimat, wusste selbst nicht wohin. Sie hörte lediglich von ihren Nachbarinnen, dass sie Französinnen oder Italienerinnen seien, dass sie sich nun in dieser oder jener Stadt befänden, doch sie selbst hatte keine Ahnung von irgendetwas: Man sieht nicht viel, wenn man wie sie in einem Geldbeutel sitzt! Doch eines Tages bemerkte die Münze, dass der Geldbeutel nicht geschlossen war. Ihr kam der Wunsch, wenigstens mit einem Auge einen Blick auf die Welt zu werfen, und so schlüpfte sie durch einen kleinen Spalt. Eigentlich hätte sie das nicht tun sollen, doch sie war neugierig, und das blieb nicht ohne Folgen. Sie landete in einer Hosentasche. Abends nahm man den Geldbeutel aus der Tasche heraus, doch die Münze blieb liegen, wo sie lag. Die Hose wurde zur Reinigung auf den Flur gebracht, und da fiel die Münze aus der Tasche auf den Boden. Niemand hörte es, niemand sah es.

Am Morgen holte man das Kleidungsstück wieder ins Zimmer, der Reisende zog es an und fuhr ab, während die Münze zurückblieb. Bald fand man sie auf dem Boden, und sie musste erneut zusammen mit drei anderen Münzen in Umlauf gebracht werden.

„Wie wunderbar! Wieder werde ich in die Welt hinausziehen, neue Menschen sehen, neue Sitten kennenlernen!", dachte die Münze.

„Was ist das denn für eine Münze?", ertönte es im selben Augenblick. „Das ist keine unserer Münzen. Falsch! Taugt nichts!"

Damit begann die Geschichte, die sie später selbst erzählte.

„'Falsch! Taugt nichts!' Da zitterte ich am ganzen Leib!", berichtete sie.

„Ich wusste doch, dass ich aus Silber bin, einen reinen Klang habe und echt geprägt bin. Sicherlich haben sie sich geirrt, dachte ich, Menschen können doch nicht so über mich sprechen. Doch sie sprachen genau von mir! Mich nannten sie falsch, mich erklärten sie für unbrauchbar! 'Nun, ich werde sie im Dämmerlicht loswerden!', sagte mein Besitzer und wurde mich tatsächlich los. Doch bei Tageslicht schimpfte man wieder auf mich: 'Falsch!', 'Taugt nichts!', 'Man muss sie schnellstmöglich loswerden!'

Und die Münze zitterte jedes Mal vor Angst und Scham, wenn man sie jemandem anstelle einer Münze jenes Landes zuschob.

„Ach, ich Arme! Was nützen mir mein Silber, mein Wert, meine Prägung, wenn all dies nichts bedeutet! In den Augen der Menschen bleibt man das, wofür sie einen halten! Wie schrecklich muss es wahrhaftig sein, ein unreines Gewissen zu haben, sich im Leben auf unreinen Wegen durchzuschlagen, wenn es mir, die ich völlig unschuldig bin, nur deshalb so schwerfällt, weil ich schuldig erscheine!... Jedes Mal, wenn ich in neue Hände übergehe, fürchte ich den Blick, der auf mich fallen wird: Ich weiß, dass man mich sofort zurück auf den Tisch schleudern wird, als wäre ich eine Betrügerin!"

Einmal gelangte ich zu einer armen Frau: Sie hatte mich als Bezahlung für schwere Tagelohnarbeit erhalten. Es gelang ihr keineswegs, mich loszuwerden, niemand wollte mich nehmen. Für die arme Seele war ich eine wahre Plage.

„Wahrlich, unfreiwillig werde ich jemanden betrügen müssen!", sagte die Frau. „Wie sollte ich bei meiner Armut eine falsche Münze behalten! Ich gebe sie lieber dem reichen Bäcker, der wird davon nicht zugrunde gehen, auch wenn es nicht recht ist, das weiß ich selbst, es ist nicht recht!"

„Nun werde ich also auf dem Gewissen der armen Frau lasten!", seufzte ich. „Bin ich denn wirklich im Alter so verändert?"

Die Frau ging zum reichen Bäcker, doch dieser verstand sich zu gut auf Münzen, und ich musste nicht lange dort liegen, wo man mich hingelegt hatte: Er schleuderte mich der armen Frau ins Gesicht. Für mich bekam sie kein Brot, und es war mir so bitter, so bitter zu erkennen, dass ich zum Unglück anderer geprägt worden war! Ich, die ich einst so mutig war, voller Vertrauen in mich selbst, in meine Prägung, in meinen guten Klang! Und ich sank so tief im Geist, wie nur eine Münze sinken kann, die niemand nehmen will. Doch die Frau brachte mich nach Hause zurück, blickte mich gütig und freundlich an und sagte:

„Ich will niemanden betrügen! Ich werde ein Loch in dich schlagen, damit jeder weiß, dass du falsch bist... Aber warte... Mir kommt etwas in den Sinn – vielleicht bist du eine Glücksmünze? Gewiss ist das so! Ich werde ein kleines Loch in dich schlagen, einen Schnur hindurchziehen und dich der Tochter der Nachbarin um den Hals hängen – lass sie dich zum Glück tragen!"

Und sie schlug ein Loch in mich. Es ist nicht besonders angenehm, wenn man durchbohrt wird, doch um einer guten Absicht willen kann man vieles ertragen. Durch das Loch zog man einen Schnur, und ich glich nun einer Medaille. Man hängte mich dem kleinen Kind um den Hals, und es lächelte mich an, küsste mich, und ich verbrachte die ganze Nacht auf der warmen, unschuldigen Kinderbrust.

Am Morgen nahm die Mutter des Kindes mich in die Hand, betrachtete mich und schien etwas zu überlegen... Ich begriff es sofort! Dann nahm sie eine Schere und durchschnitt den Schnur.

„Eine Glücksmünze!", sagte sie. „Na, wollen wir sehen!" Und sie legte mich in Säure, sodass ich ganz grün wurde; danach rieb sie das Loch zu, putzte mich ein wenig und ging im Dämmerlicht zum Lotterieverkäufer, um ein Los für das Glück zu kaufen.

Ach, wie schwer mir wurde! Es war, als würde ich in einem Schraubstock gepresst, als würde ich in zwei Hälften gebrochen! Denn ich wusste, dass man mich falsch nennen, mich vor allen anderen Münzen beschämen würde, die daliegen und stolz auf ihre Inschriften und ihre Prägung sind. Doch nein! Ich entging der Schande! Im Laden war solch ein Gedränge, der Verkäufer war so beschäftigt, dass er mich blindlings zum Wechselgeld zu den anderen Münzen warf. Ob das mit mir gekaufte Los gewann, weiß ich nicht; ich weiß nur, dass man mich bereits am nächsten Tag für falsch erklärte, beiseitelegte und wieder ausschickte, um zu betrügen – immer nur zu betrügen! Denn das ist einfach unerträglich für eine ehrliche Natur – diese zumindest wird man mir nicht nehmen! So wanderte ich mehr als ein Jahr lang von

Hand zu Hand, von Haus zu Haus, und überall schimpfte man auf mich, überall war man mir böse. Niemand glaubte an mich, und ich selbst verlor den Glauben an mich und an die Menschen. Eine schwere Zeit war das für mich!

Doch eines Tages erschien ein Reisender; ihm schob man mich natürlich sogleich zu, und er war so einfältig, dass er mich für eine dortige Münze hielt. Doch als er seinerseits mit mir bezahlen wollte, hörte ich wieder den Ruf: „Falsch! Taugt nichts!"

„Man hat sie mir als echte gegeben!", sagte der Reisende und betrachtete mich genauer. Und plötzlich erschien ein Lächeln auf seinem Gesicht. Dabei hatte schon lange niemand mehr gelächelt, wenn er mich ansah. „Nein, was ist das denn!", sagte er. „Das ist ja unsere eigene Münze, eine gute, ehrliche Münze meiner Heimat, und man hat ein Loch in sie geschlagen und nennt sie falsch! Wie lustig! Ich muss dich aufbewahren und mit nach Hause nehmen."

Wie freute ich mich da! Wieder nennt man mich eine gute, ehrliche Münze, will mich mit nach Hause nehmen, wo alle und jeder mich kennen werden, wissen werden, dass ich aus Silber bin, echt geprägt! Ich wäre vor Freude in Funken aufgeglüht, doch das liegt nicht in meiner Natur, Funken sprüht Stahl, nicht Silber.

Man wickelte mich in dünnes weißes Papier, damit man mich nicht mit anderen Münzen vermischte und verlor. Man nahm mich nur bei feierlichen Anlässen heraus, bei Treffen mit Landsleuten, und dann sprach man außergewöhnlich gut über mich. Alle sagten, ich sei sehr interessant. Lustig, dass man interessant sein kann, ohne ein Wort zu sagen.

Und so gelangte ich nach Hause. Vorbei waren meine Leiden, ein glückliches Leben begann. Denn ich war aus Silber, echt geprägt, und es schadete mir keineswegs, dass ein Loch in mir war wie bei einer falschen Münze: Was macht es schon, wenn man in Wahrheit gar nicht falsch ist! Ja, man muss Geduld haben: Die Zeit vergeht, und alles findet seinen rechten Platz. Daran glaube ich fest!, beschloss die Münze ihre Erzählung.